

Die deutsche Schmiede.

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung.)

Frau Sewald war stolz auf ihre Ehre, die ihr alle in gleicher Liebe aus Herz gewachsen waren; aber um Magnus, der das wilde Blut hatte, sorgte sie sich am meisten. Sie hatte sein wildes Gehämmer gehört und wusste, was das bedeutete — der Bub hatte wieder seinen wilden Tag. Da hieß es, seinen Born mit Herzensgüte zu dämpfen. „Feierabend!“ sagte sie milde und nickte ihm lächelnd zu. „Jawohl!“ — Feierabend, für immer und ewig,“ gab er unwirsch zurück. „Keinen Hammer rühr ich mehr an, 's ist ja doch alles umsonst.“ Und als er das amtliche Schreiben sah, das der Gemeindevorstand auf den Tisch gelegt hatte, stürzte er wütend darauf los, warf es auf den Boden und zerstampfte es. „So“, schrie er, „das ist meine Antwort. Und den Keil, der mir das eingebrocht hat, den zerstampfe ich auch. Jetzt geh ich dahin, wo ich mein Recht bekomme — mit Gewalt.“

Seine Mutter war bei seinem Toben erblickt. Mit zitternden Händen stellte sie das Spinnrad zur Seite und schaute ihn mit bittenden Augen an. „Aber, Magnus“, sagte sie, „sei doch vernünftig. Schau, dein Toben macht halt die Sache auch nicht besser und unterschreiben mußt, ob du willst oder nicht. . . Der Prozeß ist verloren — aber wer hat die Schuld? . . . Pöhlmann hat die Sache gütlich abmachen wollen, aber du und der Vater, ihr beide habt ihn ja geradezu zum Prozeß gezwungen.“

Magnus sah seine Mutter mit funkelnden Augen an. „So“, brauste er auf, „meine eigene Mutter hilft auch noch dem Schult?“ „Magnus“, sagte sie vorwurfsvoll, „die Wahrheit über alles! . . . Hand aufs Herz! Wer hat den Prozeß angezettelt — du — oder Pöhlmann?“

Der Knecht schwieg und bogte den Blick in den Boden. „Ich kann das Unglück und die Schande nicht tragen“, fließ er hervor.

„Du mußt“, erwiderte seine Mutter. „Das Urteil ist gerecht. Wir haben das Unglück heraufbeschworen und müssen es auch tragen. Sei aber unbeforgt, wir verlassen dich nicht! Wir werden alle zusammenstehen — ich und deine Brüder. Haben wir im Glück zusammengehalten, so müssen wir's in der Not erst recht.“

Doch Magnus hörte nicht auf sie. Trotzig warf er den Kopf in den Nacken. „Nein“, rief er, „ich brauche keine fremde Hilfe, bin selber stark genug! Da — schau dir meine Hände an. Mit denen schlag ich die Welt in Fegen. Jawohl, schau nur — jetzt will ich Hammer sein, nicht Amboss.“

„Du's nicht!“ bat sie ängstlich. „Ich tu's!“ trostete er. „Ich weiß, was ich will. Hämmer — und die reichen Prozen sollen der Amboss sein. Und wenn mir meine Brüder dabei nicht helfen, so mögen sie es lassen. Ich brauche sie nicht.“ „Sei nicht lieblos!“ mahnte die Mutter.

„Doch — ich bin's!“ rief er grimmig. „Das Leben hat mich so gemacht. Zwischen mir und den Brüdern ist ein Riß. Wir verstehen uns nicht mehr. Mein Weg ist ein anderer als der dieser Schleicher und Streber.“

„Wer ist ein Schleicher? — Wer ein Streber?“ erklang es gleichzeitig, und Armin und Bruno traten ein, der eine schlank und hochgewachsen, mit frischem Gesicht und vornehmer Haltung, der andere kleiner, blaß und schwächlich, mit dunklen rätselhaften Augen. „Knappe er wieder einmal?“ fragte die Mutter.

„Still!“ schrie Magnus. „Keinen Spott, sonst sollt ihr meine Fäuste spüren. Wollt ihr es leugnen, daß ihr gegen mich seid? Der eine wirft mir mit seiner Tugendhaftigkeit, der andere mit seiner Leisetreterei Prügel zwischen die Beine. Immer moralisiert ihr: „Sei brav! Schweig still!“ . . . Nein, ich will nicht still und nicht brav sein! Ausleben will ich mich. Darum laßt mich! Ich geh meinen eigenen Weg, brach auch nicht. Schleich du nur immer

zu, kleiner, wie 'ne Rassel! . . . Bell du nur immer den Mond an, du frommer Himmelsstürmer! Ich gehöre der Erde! Will leben, genießen! Will mir mein Glück holen, und wenn es mit Blut erkaufte werden muß. Hämmer will ich! Auf den Schädeln der Reichen und der Großköpfigen will ich hämmern — wofür bin ich denn ein Grobschmied?“

„Allmächtiger — er ist wahnsinnig!“ jammerte seine Mutter.

„Und wenn auch!“ gab Magnus zurück. „Ist nicht die ganze Welt wahnsinnig? Da kommt's auf einen Tollen mehr oder weniger nicht an. Darum — hinein ins Tollhaus des Lebens! Jetzt ist die rechte Zeit! Man muß das Eisen schmieden, so lange es heiß ist. Hinein in die rote Schmiede!“ Er schüttelte den schweren Eichenstock wie ein Rindspießzeug und schmetterte das Wasserglas, das auf ihm stand, zu Boden, daß es klirrend zerbrach. „Nun ist's!“ schrie er. „Nun mag die Welt in Scherben gehn!“ Und ohne Gruß stürmte er hinaus und schlug die Tür krachend hinter sich zu.

Mutter und Söhne sahen sich voll Entsetzen an. „Was ist denn geschehen?“ fragte Armin, setzte sich neben seine Mutter und schlang den Arm um die Zitternde.

Sie erzählte von dem verlorenen Prozeß und ging zu weinen an. „Sei nur ruhig!“ tröstete Armin. „Unser Haus darf nicht unter den Hammer kommen. Das wird Pöhlmann nicht wollen. Ich werde ein offenes Wort mit ihm reden. Ueberdies werde ich jetzt eine Stellung annehmen, die uns ernährt.“

„Anfuh!“ sagte Bruno und las die Glascherben zusammen. „Ich bin doch auch noch da. Du, Armin, bist von uns dreien der hellste Kopf und mußt unsern Namen Ehre machen. Du mußt zur Höhe! Ich bleibe unten, und wenn Magnus streit, werde ich arbeiten. Basta!“ Er ging in seine Kammer und kam mit Hut und Mantel zurück.

„Wohin willst du?“ fragte die Mutter.

„Magnus nach, daß er keine Dummheiten macht“, entgegnete Bruno. „Sei nur ruhig, Mutter, ich will den Stier schon bändigen. Auf Wiedersehn!“ Er grüßte und ging.

„Bruno ist der klügste von uns dreien“, sagte Armin. „Er weiß immer eine praktische Lösung und den sichersten Weg. Sei darum nicht verzagt, Mutter. Wir wollen alle zusammenstehen und die Sorge verjagen. Ich gehe jetzt zu Pöhlmann.“

„Biel Glück“, sagte Frau Sewald, und es lag in ihrer Stimme ein warmer Klang, als möchte sie ihrem Wunsche eine besondere Kraft verleihen.

Armin nickte stumm und verließ die Stube und das Haus.

Seine Mutter sah ihm mit feuchten Augen nach. „Glück auf, mein Junge!“ flüsterte sie. „Du verdienst das allergrößte Glück; denn so ebel und gut ist keiner. Du bist aus Stahl, aber dein Herz ist treu wie Gold. Glück zu!“

Die Tür fiel ins Schloß. Nun war sie allein mit ihrer Liebe und mit ihren Sorgen — allein in der toten Schmiede.

2. Das junge Geschlecht.

Der Tag ging zur Rüste. Graue Dämmerung verjagte die Rosenrot des Himmels, und der Winterwind segte über die Felder.

Armin Sewald schritt einsam durch den Abendfrieden. Trüben über der Grenze, die durch den schmalen Schienenstrang markiert war, ragte die Villa Pöhlmann geheimnisvoll aus dem Dunkel des Parks empor. Ihre Fenster waren erleuchtet, und die elektrischen Lampen hinter den großen, blanken Scheiben funkelten wie Sterne an einem fernen, unerreichten Firmament.

Ihm war dieses weiße Haus zwischen den alten Bäumen immer wie ein Märchenschloß erschienen, hinter dem das Glück wohnte. Schon von Kindheit an war es ihm lieb gewesen; der Mann, der es bewohnte, erschien ihm wie ein König und seine liebliche Tochter wie die herrliche Märchenprinzessin. Die Träume seiner Jugend und die Sehnsucht seiner Jünglingsjahre rannten sich um den hochragenden Bau — und ein König zu werden

wie dieser Zauberer war sein heißester Wunsch.

Seit er aber ein Mann geworden war, zog ihn nicht nur sein Wille und seine Sehnsucht, sondern auch sein Herz dorthin. — Denn Christa, des Fabrikherrn Tochter, erschien ihm als das lieblichste, anmutigste und süßeste Wesen auf der ganzen Erde.

Als Kinder hatten er und Christa miteinander auf der großen Wiese gespielt, aber das war wie ein idyllischer Traum. Der Prozeß hatte die beiden Familien entzweit, und seitdem klappte eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihnen. Pöhlmanns Reichtum wuchs von Jahr zu Jahr, während die Leute in der Schmiede verarmten; nun standen sie vor dem Ruin. Wie hätte da er, der Habichts, seine Augen zu der Tochter des reichen Fabrikanten erheben dürfen!

Sein Vorfahr, Pöhlmann aufzufragen, brach sich zusammen. Es hätte ausgesehen, als ob er um eine Gnade betteln wollte — und betteln, nein, das tat ein Sewald nicht. Lieber untergehen. Er biß die Zähne zusammen und sagte sich, daß sein stolzer Traum von Glück und Liebe zu Ende sei. Aber auch unterliegen und sich demütigen wollte er nicht, er mußte aus eigener Kraft emporkommen.

Ein donnerndes Rollen unterbrach jäh seinen Gedankenflug. Als er sich umwandte, sah er einen der kleinen Kollwagen in rasender Eile auf sich zukommen. Doch kein Arbeiter lenkte ihn wie sonst, sondern ein schlankes Mädchen stand auf der kleinen Plattform. Sie schien die Herrschaft über den Wagen verloren zu haben. Armin erkannte Christa und rief einen Schrei des Entsetzens aus. „Christa — Fräulein Christa . . .“

Doch der Schrei erstarb ihm im Munde. Wenn es ihm nicht gelang, den Wagen zum Halten zu bringen, war sie verloren. Denn kaum zwanzig Meter von ihm entfernt senkte sich die Bahn zur Tiefe; erreichte der Wagen diesen Punkt, so mußte er sich überstürzen und Christa zerquetschen. Doch hier gab es kein langes Besinnen, hier mußte gehandelt werden, sonst war dieses teure Leben verloren. Mit raschem Entschlusse sprang Armin hinüber an das Gleis, stellte sich griffbereit auf, schwang sich auf die Plattform und warf sich mit aller Kraft auf die Bremse. Alle Knochen knackten, so ungestüm war der Anprall, aber die mutige Tat gelang: die Geschwindigkeit des Wagens ließ nach, und zehn Schritte vor der gefährlichen Stelle kam er zum Stehen.

„Gott sei Dank!“ rief er aus und half Christa vom Wagen. „Aber wie in aller Welt kommen Sie auf diesen Rippwagen?“

Christa legte die Hand an ihre todblaße Stirn. „Ich wollte über den Sumpf fahren, um meine Schuhe nicht zu beschmutzen“, sagte sie mit zitternder Stimme, „und dann reizte es mich, einmal einen solchen eisernen Wagen zu lenken.“

Aber meine Kraft war zu schwach, und die Bremse verjaßte. Ach, mein Gott, wenn Sie nicht gekommen wären, läge ich jetzt zerquetscht da drinnen. . . . O Herr Sewald, wie soll ich Ihnen danken? Sie haben mir das Leben gerettet.“

„Ich habe nur meine Pflicht getan.“

„Nein, nein“, rief sie rasch und sah ihn aus tränenschnellen Augen liebevoll an. „Sie haben mehr getan. Ihr eigenes Leben haben Sie eingesetzt, um das meinige zu retten.“

„Wie gerne würde ich das eigene Leben hingeben, um Sie vor Leid und Schmerz zu bewahren.“ Christa sah ihn mit aufleuchtenden Blicken an, und eine heiße Röte stieg ihr in die Wangen. Wie schon war sie in diesem holden Erötten! Wie eine frischgeblühte Rose mitten in voller Blütenpracht. Etwas Königlich lag im Wesen dieser zarten Mädchen Gestalt, und aus ihren blauen Märchenaugen leuchtete es wie zauberhaftes Glück.

Ergriffen von der Bewegung ihrer Herzen schwiegen, beide; endlich sagte Christa nach einer bangen Pause: „Dieser unselige Prozeß hat uns entzweit. Mir tut es so leid, daß er so unglücklich für Sie ausgefallen. Wenn es auf mich anläge — ich schloße auf der Stelle Frieden.“

„Ich auch“, erwiderte er rasch. „Aber das geht ja nicht. Das Urteil ist gefällt, und wir müssen uns ihm fügen.“ Daß ihm das Haus und Heimat kosten würde, verschwieg er.

Aber Christa ahnte es. „Mein Vater ist nicht so hart, wie Sie glauben“, sagte sie. „Aber Ihr Bruder wollte ja den Kampf, und so wird wohl der alte Haß weiterbrennen. Das ist furchtbar, besonders wenn ich an das zurückdenke, wie es früher einst war. Hier auf dieser Wiese haben wir einstmals als Kinder gespielt, und heute haben Sie mir hier das Leben gerettet. Wollen wir nicht erneuern, was einst war? Wir wenigstens wollen nicht in Zwietracht leben, sondern Frieden schließen. Sind Sie damit einverstanden, Armin?“

„Von Herzen!“ rief er jubelnd. „Was auch kommen mag — zwischen uns soll Frieden sein.“ Ihre Hände fanden, ihre Augen suchten sich. Es war, als befänden sie sich einen Augenblick im Paradiese, denn das Glück war bei ihnen.

Aber schon in der nächsten Sekunde zerrann der schöne Traum. Ein höhnisches Gelächter schlug an ihr Ohr, und eine spöttische Stimme rief: „Aber so was! Heut morgen noch Feind — und jetzt in den Armen liegen sich beide! Hahaha!“

Bestürzt lösten Christa und Armin ihre Hände und schauten erschrocken auf den schwarzhaarigen Arbeiter, der beide mit unverkennbarem Haß betrachtete. Es war ein abstoßender Mensch mit stechendem Blick, eingedrückter Nase und pockennarbigem Gesicht.

„Suchen Sie mich, Volker?“ fragte Christa errötend.

„Nein, den Wagen da such' ich“, gab Volker bissig zurück. „Er muß zurück in die Halle.“

„Nun, so fahren Sie ihn eben zurück“, versetzte sie kühl.

„Ich?“ schrie er boshaft. „Geht mich nichts an. Wer ihn dahergebracht hat, soll ihn auch wieder zurückfahren.“

„Sie meinen doch nicht, daß ich —?“ fragte sie empört.

„Warum nicht!“ lachte er. „Sind etwa die Herrenleute zu fein dazu? Dann kann ja der feine Verehrer da schieben helfen. Zu zweien ist's unterhaltsamer.“

Christa wandte ihm zürnend den Rücken, Armin aber trat auf ihn zu und sagte mit bebender Stimme: „Sie frecher Mensch, wollen Sie sofort Ihre Beleidigung zurücknehmen?“

„Hoho“, rief Volker, „die Zeiten sind vorbei, wo ein Stadtrat mit genagelten Schuhen auf den Arbeitern herumtrampelt! Jetzt sind wir die Herren.“

„Nehmen Sie Ihre Beleidigung zurück!“ drohte Armin. „Sonst züchtige ich Sie wie einen Hunden!“

„Wart, ich will dir!“ schrie Volker, riß das griffste Messer aus dem Stiefelschaft und führte einen Stoß gegen Armins Brust. „Da — nimm das!“

Aber Armin hatte den hinterlistigen Ueberfall geahnt und parierte ihn. Mit einem blitzartigen Stoß schlug er dem Angreifer das Messer aus der Faust, packte ihn mit beiden Händen, hob ihn empor und schleuderte ihn auf die Erde, daß ihm die Knochen knackten. „So“, sagte er, „jetzt hast du deinen Meister gefunden, du Hohn! Auch ein Stadtrat frad hat Kraft. Im übrigen aber bin ich ein Sohn des Volkes wie du — dort drüben in der Schmiede ist meine Heimat. Das hast du wohl am Griff meiner Hand gefühlt, was? Ja, wir Sewalds können noch etwas mehr als das Maul aufreißen und das Messer ziehen. Geh jetzt, du Bestie — und hute dich vor Armin Sewalds Faust!“

Volker hatte sich wieder erhoben und ballte die Faust gegen beide. „Das sollt ihr mir büßen!“ keuchte er, ergriß Hut und Messer und ging mit einem Fluche davon.

„Welch schrecklicher Mensch“, sagte Christa. „Nun haben Sie sich um meinettwillen einen Todfeind gemacht.“

„Ach, der wird sich hüten, mir nochmals in den Weg zu treten. Solch heimtückischem Gesindel imponiert nur die rohe Kraft. Ein Faustschlag nützt da mehr als eine lange Predigt.“

Fortsetzung folgt.

A CASH MARKET FOR CREAM AND EGGS

Wir haben achtundzwanzig Butterfabriken (Creameries) und acht Kühlhäuser (Cold Storage Plants) in Betrieb in der Provinz Saskatchewan und haben ein unbegrenztes Absatzgebiet für Butter und Eier in Großbritannien, wenn wir gute Qualität liefern können. Wir bezahlen gut für gute Qualität.

Schickt Euren Rahm nach unserer nachfolgenden Butterfabrik und Eure Eier nach unserem nächsten Kühlhaus zum Aufbewahren.

Wissen Sie Näheres über unseren neuen co-operativen Plan für den Eier-Verkauf? Wenn nicht, so schreiben Sie an uns wegen Auskunft.

THE SASKATCHEWAN CO-OPERATIVE CREAMERIES LIMITED — Head Office: REGINA, SASK.

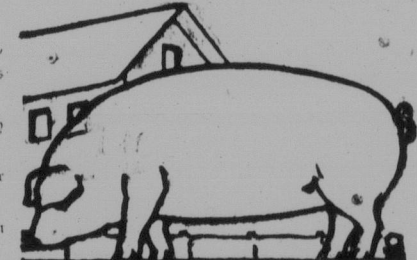
Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle

BULLDOG Getreide-Pumpemaschinen • DeLAVAL Rahm-Separatoren

BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.

P. A. SCHWINGHAMER, Prop.

Das Schwein ist die Freude des Farmers, Er verkauft für ein hübsches Stück Geld, Doch was kann Besseres auch winken, Als unser zucker-gepöckelter Schinken, Und unser Speck, der beste in der Welt!



Frisches Fleisch stets vorrätig. Vorzügliche Würste unsere Spezialität. Bringen Sie uns: Vieh, Schweine u. Geflügel, lebend oder geschlachtet.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET SCHAEFFER-ECKER CO. — HUMBOLDT, SASK.

A. V. Cenz, Münster, Sask.

Agentur für die NORTH STAR OIL CO.

Decken Sie Ihren Bedarf bei uns. Die Beste Bedienung!

TYPEWRITERS — — — ADDING MACHINES

Office Equipment of all kinds — Machines repaired, exchanged and sold.

UNITED TYPEWRITER CO., LTD. SASKATOON REGINA MOOSE JAW

Choice FARM LANDS For Sale.

I herewith offer for sale the following Farm Lands on easy Terms or on half crop Payments, providing that the party can pay a little down on the Contract, and start in Breaking. I will give them time and terms as good and easy as anybody can expect. The description of these Lands are as follows.

All of Sec. 16, T. 38, R. 20, W. of 2nd. Mer.
The W¹ of Sec. 15, T. 38, R. 20, W. of 2nd. Mer.
The S¹ of Sec. 21, T. 38, R. 20, W. of 2nd. Mer.
The SW¹ of Sec. 17, T. 38, R. 20, W. of 2nd. Mer.
The S¹ of Sec. 7, T. 38, R. 20, W. of 2nd. Mer.
All of Sec. 18, T. 38, R. 20, W. of 2nd. Mer.
The SE¹ of Sec. 26, T. 38, R. 21, W. of 2nd. Mer.
The SE¹ of Sec. 26, T. 36, R. 21, W. of 2nd. Mer.
The W¹ of Sec. 26, T. 37, R. 21, W. of 2nd. Mer.
The NE¹ of Sec. 26, T. 37, R. 21, W. of 2nd. Mer.
The W¹ and the SE¹ of Sec. 25, T. 36, R. 21, W. of 2nd. Mer.
The NW¹ of Sec. 19, T. 42, R. 21, W. of 2nd. Mer.
The N¹ of Sec. 28, T. 37, R. 20, W. of 2nd. Mer.
The NE¹ and the S¹ of Sec. 19, T. 39, R. 19, W. of 2nd. Mer.
The NW¹ and the E¹ of Sec. 31, T. 39, R. 19, W. of 2nd. Mer.
The SW¹ of Sec. 36, T. 37, R. 21, W. of 2nd. Mer.
The W¹ of Sec. 26, T. 37, R. 20, W. of 2nd. Mer.

These are all good picked Farm Lands, situated in the best of localities, near MÜNSTER, ANNAHEIM and ST. GREGOR, Saskatchewan. For any information regarding the sale of these Lands write to

NICK MEYER, MELROSE, MINN., U.S.A.

Land and Farms!

I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.

For further particulars apply in person or by letter to

Henry Bruning, MÜNSTER, SASK.